

„Was wünschst du also?“

„Bist du Zeus, der Vater der Götter und Menschen? Zeige dich in deiner wahren Gestalt.“

Zeus brüllte auf. Semele sah einen Stier. Das Gebrüll war kaum verhallt, da wiederholte es sich aus dem Rachen eines gelbzottigen, schweifwedelnden Löwen. Der längte sich schlängelnd zum Panther, warf sich sanft auf sie, doch als sie sich dem duftenden Fell seiner Pranken entwand, wurden die Pranken zu Schlangen. „Nein!“, schrie Semele. „Das kann auch ein Gaukler! Wie deine Gemahlin dich sieht, im selben Glanz will ich dich sehen.“

„Hera hat dir das eingeflüstert! Es kann nicht sein. Komm, lass dich küssen.“

„Du hast es versprochen! Betrüger! Ich sterbe vor Scham! Ich will nicht mehr leben!“ Und sie richtete eine Nadel aus ihrer Handarbeit auf ihren schwangeren Bauch.

„Lass!“, flehte Zeus. „Opfere nicht unseren Sohn! Stich nicht in das Herz des Zagreus!“

Als sie die Nadel senkte, umfloss den Geliebten ein Leuchten, heller und heller, stärker und stärker. In blendendem Feuer wuchs seine Gestalt. Die überwucherten Wände, die Zimmerdecke sanken in Dunkel, lösten sich auf. Gleißende Blitze umlohten den riesenhaften göttlichen Mann. Einer fuhr auf sie zu, und ohrenbetäubender Donner und sengende Hitze raubten Semele die Sinne. Es ist Zeus! dachte sie noch. Unser Kind! wollte sie schreien. Doch ihre Seele löste sich schon aus dem Körper. Die Blitze verdämmerten grünlich wie tief unter Wasser. Nichts schmerzte sie mehr. Kühle Efeuranken hatten ihre zipfligen Blätter schützend um Semeles Leib gelegt, der halb verkohlt auf dem brennenden Belt lag. Zeus nahm die Nadel, löste die weiße, unverletzte Frucht aus dem Bauch der Geliebten, schlitzte sich eilig den Schenkel auf, wo das Herz des Zagreus geschlagen hatte, formte im Muskel ein rotes Bett und legte das Menschlein hinein. Aber der Schmerz biss tief. Der Vater der Götter und Menschen stöhnte um Hilfe, dass der Äther davon widerhallte. Hermes eilte mit Flügeln an Hut und Schuhen herbei und half, die Wunde zu nähen, und schloss sie mit goldenen Spangen.

Semele aber sank in die Tiefen des Hades.

3. Kapitel: Nysa

Hermes, der freundliche Bote der Götter, teilte aufsteigend die Wolken und kehrte zurück zum firnhellen Thron des Olymp. Ausgesandt hatte ihn Zeus, dem Kind, das sein Schenkel austrug, eine Heimat zu finden. Lydien war ihm geeignet erschienen, jenseits des Meeres in Asien gelegen. Der wasserreiche Paktolos wand sich dort zu Füßen des Tmolosgebirges durch Wiesen und Wälder. An einem Hügel lehnte, umgeben von schattigen Gärten, die kleine Stadt Nysa. Friedfertig waren die Bauern, Fischer und Handwerker, die sie bewohnten. Nicht nur die Tiere der Flussaue ließen sich ohne Scheu bei ihnen sehen, auch gehörnte, bocksfüßige Satyrn und zartgliedrige Nymphen: Dryaden, Bewohnerinnen der Ufergehölze am Paktolos, lehnten mit schwellenden Brüsten an Erlen und Pappeln, erwiderten den Blick des Jägers und verschmolzen mit Moos und Rinde, sobald eine Hand sich verlangend hob; Oreaden in hüftlangem Haar bewohnten mit den Vögeln die Bäume im Hochwald und sangen mit ihnen; Najaden griffen im aufspritzenden Wasser des Flusses flüchtig und lachend nach Schultern und Schenkeln des Schwimmers, und jeden, der sie gewaltsam festhielt, rissen sie in tödliche Tiefen. Auch der Silen lebte hier, alt wie die Welt und weise, oben Mensch, unten Pferd. Sie alle entstammten dem Blut des Urvaters Uranos, niedergespritzt auf die Urmutter Gaia, als ihn die gezähnte Sichel des Kronos entmannte.

In Lydien fühlte Hermes sich wohl, und jeder sah ihn mit Freude. Die Nymphe Dryope hatte ihm hier den bocksfüßigen Pan geboren, der, auf der Flöte träumend, die Herden beisammenhielt oder, besonders nach Mittag, die schläfrigen Hirten aus dem Schatten der Bäume scheuchte, indem er plötzlich zwischen die ruhenden Tiere trat und sie erschreckte. Hier, meinte der findige Hermes, würde es dem Kind des Zeus und der Semele weder an Ammen noch an Freunden oder Gespielinnen fehlen. Vielgewandt und einfallsreich hatte Hermes auch schon einen Namen, zweideutig genug für seine Freude am Listigen: DIONYSOS sollte der Knabe heißen: GOTTGEBOREN. Doch da ihm der Vater Unsterblichkeit zugesagt hatte, konnte das später auch GOTT AUS NYSA heißen.

Redegewandt unterbreitete Hermes dies dem Vater der Götter und Menschen. Schon lange vermochte Zeus, der Allmächtige, nicht mehr den Olymp zu verlassen. Darnieder lag er mit unförmig aufgetriebenem Schenkel. Zuletzt hatte er stärker gehinkt als sein unansehnlicher Sohn Hephaistos, der Schmied der Götter. Still geblieben war im Gelächter der Götter nur Hera. Ihr bedrohliches Schweigen machte es ratsam, das Kind weitab vom Olymp zu verbergen.

Der Göttervater brummte zufrieden, rieb sich den ballförmig seitabstehenden Schenkel und prüfte den Sitz der goldenen Spangen. „Ich muss das ertragen“, sagte er. „Als mir Hephaistos den Schädel spaltete, damit Pallas Athene geboren

würde, die Leibesfrucht meiner ersten Gemahlin, der Metis, die ich im Wahn der Angst um meine Macht verschlang – da ging es mir schlechter.“

„Woher diese Angst, man wolle dich stürzen?“, fragte Hermes betroffen.

„Die Urnacht wächst wieder, die Urfinsternis Erebos sehe ich kommen. Sie bricht in das Weltengebäude ein und wird alles vernichten. Und ich bin daran schuld! Meine Lust, über Götter und Menschen zu herrschen, lässt nach“, klagte Zeus. „Sie langweilen mich. Wie eine Verdammnis kommt mir die Unsterblichkeit vor. Manchmal möchte ich gern das Los der Sterblichen teilen. Viel Zeit verplaudere ich mit Thanatos, dem Tod, dem Sohn der Nacht und des Schlafes. Ich fühle mich alt werden und kann niemals sterben. Ist das nicht bitterer, als sterblich zu sein?“

Da fragte der Sohn des Zeus und der Maja: „Macht Hera dich nicht mehr glücklich?“

„Sag das nicht!“, verwahrte sich Zeus. „Den beseligenden Druck ihrer Lilienarme mag ich nicht missen, die Wärme ihrer Lippen, die zuckende Lust ihres Schoßes! Ohne sie schmeckt mir kein Bissen Ambrosia. Keinen Schluck Nektar kann ich genießen, ohne ihr zuzutrinken. Du siehst uns als Geschwister einander lieblosen. Wie wir unsere immerwährende göttliche Ehe feiern, bleibt deinen Blicken verborgen. Doch nur wenn ich eine Sterbliche verführe, fühle ich mich verjüngt, genieße ich ewige Jugend.“ Schelmisch flüsterte Hermes: „Verjüngen Schwangerschaften nicht auch?“

„Immer hatte ich Lust, einmal selbst zu gebären!“, versicherte Zeus. „Auf die Weiber war ich stets neidisch, dass sie aus ihrem Leib vollkommen ein anderes Wesen entlassen. Nur den Saft dazu geben, das ist nicht das Vollgefühl der Fruchtbarkeit. Lästig ist nur, dass mir der Ausgang fehlt. Du, mein geschickter Sohn, wirst mir einen Geburtsweg eröffnen, der weniger schmerzt als mein Schädel, dem mein erstes Kind Pallas Athene, die Hüterin des Friedens, behelmt und gepanzert entsprang.“

„Alles ist gut, was du hervorbringst, göttlicher Vater!“, sprach Hermes. „Doch warum ist mein Halbbruder Hephaistos, dein eheliches Kind mit Hera, ein Krüppel?“

„Heras Schuld ist es!“, donnerte Zeus. „Als ich einmal ihrem Verlangen nicht folgte und schlief, stahl sie mit rühriger Hand meinen Samen, pflanzte ihn sich in die Furche, eilig und ungeschickt, weil ich erwachte, und was sie gebar, war bucklig und hinkte.“

Plötzlich stieß Zeus einen weibischen Schrei aus, hielt sich den kreißenden Schenkel und atmete tief mit verzerrtem Gesicht und zusammengebissenen Zähnen. Sein Schrei wurde zum Brummen des Bären, zum Zetern des Esels, zum Brüllen des Stiers, zum Grollen des Löwen. Schließlich fauchte er wie ein Panther.

Hermes löste eilig die goldenen Spangen, durchtrennte den goldenen Faden. Die Narbe sprang auf, die Schnittwunde klaffte. Grauenhaft brüllte noch einmal der Vater der Götter und Menschen, als Hermes den Faden langsam herauszog, die Wundränder spreizte und presste, bis in einem Strom von Blut der Zweimalgeborene herausglitt. Hermes durchschnitt die Nabelschnur, die an einer Schlagader des Zeus hing, und rief nach den Chariten, den drei Töchtern des Zeus mit Eurynome, den Anmutigsten im Gefolge der Aphrodite: Die strahlend schöne Aglaia, Euphrosyne, die heitere, die blühend frische Thaleia nahmen den schreienden Knaben in ihre Hände, um ihn zu baden. Ein Leuchten, das von dem kleinen Körper ausging, drang auch durch die Tücher, in die man ihn wickelte. An den Schläfen traten zwei golden schimmernde Spitzen hervor wie die Hörner des Mondes. „Das Ebenbild des Zagreus!“ rief, zu sich gekommen, der Vater. Dieser wird den Menschen das Erdenlos erleichtern und auch uns Götter erfreuen! Ein Gewächs soll er schaffen, das Kummer lindert und Sorgen verscheucht und erstarrten Gemütern die Freude am Leben zurückgibt.“ Dazu tanzten die Götter und riefen: „Dionysos! Von Zeus selber geboren!“

Hermes trieb schon zur Eile. „Werdet fertig! Ich will Dionysos seiner Amme bringen, denn Hera ist nahe. Kind und Amme muss ich unverzüglich nach Nysa geleiten.“

Nicht weit von Theben lebte Ino, eine von Semeles Schwestern, in einem düsteren Schloss mit Athamas, dem Sohn des Windgottes Aiolos. Athamas wartete auf den Tod des Kadmos, um dessen Herrschaft an sich zu reißen, denn Polydoros, des Kadmos Sohn, war noch jung. Ino war seine zweite Gemahlin. Nephele, die erste, die Göttin der Wolken, hatte ihn wie eine Wolke verlassen. In Inos Obhut waren schon Nepheles Sohn und Tochter herangewachsen, Phrixos und Helle, zwei wilde, wankelmütige Kinder, wie Wolken und Wind, die keinen Gehorsam kannten und sich nicht mit Inos Kindern vertragen. Besorgt hatte Nephele einen goldwolligen fliegenden Widder geschickt, um sie zu entführen, weil Ino in ihrer Verzweiflung sie schlug. Doch auch in den Lüften ließen die Geschwister das Balgen nicht, und Helle war in die Meerenge gestürzt, die nun Hellespont hieß. Phrixos aber erreichte das ferne Kolchis, opferte den Widder und gerbte sein goldenes Vlies, das Jason und die Argonauten anlocken sollte.

Ino hielt, als Hermes mit Flügeln an Hut und Schuhen im Fenster erschien, ihre eigenen Kinder, die Zwillinge Ampelos und Melikertes, bei den Schultern, die gerade das Laufen lernten. Learchos, ihren älteren Sohn, fragte sie ratlos: „Was soll ich tun, wenn Athamas nach Nepheles Kindern sucht? Ich bin die Stiefmutter. Er wird mich verdächtigen. Ich muss fort von hier!“

Learchos schwieg voller Angst. Da war in der Stille das Flattern des Hermes zu hören. Ein Licht erfüllte den Raum. Es kam aus dem Kissen, in dem Dionysos schlief. „Komm, Ino!“, rief der Herr der guten Gelegenheit. „Dies ist der Sohn

deiner Schwester Semele. Sieh sein göttliches Lächeln! Zeus will, dass du ihn nährst und pflegst!“

Ino nahm das Kind, von dem ein niegekannter Wohlgeruch ausging. Sie spürte wie durch ein Wunder Milch in ihre Brüste springen. Hermes lauschte dem gierigen Schmatzen und Schlucken. „Nicht diese Mauern, verdüstert vom Ehrgeiz des Athamas, sind die Heimat des Kindes, sondern das freundliche Nysa in Lydien, jenseits des Meeres. Nimm deine Zwillinge! Learchos mag bleiben. Ich sehe ihm an: Er hofft auch auf den Thron von Theben.“ Ino küsste Learchos zum Abschied und tat wie geboten. Aus Wolken formte sich ein elfenbeinfarbener Wagen, den zwei Löwen, die Mähnen schüttelnd, auf lautlosen Tatzen in die Lüfte zogen, so weit hinauf, dass der Himmel dunkelte, die Sterne aufflammten und in der Ruhe des Äthers das friedliche Antlitz des Göttervaters erschien.

An den Hängen des Tmolosgebirges wartete unter weitgefächerten Wipfeln in einer efeumwucherten Grotte schon Rhea, Tochter des himmlischen Urvaters Uranos und der Erdgöttin Gaia, Gemahlin des Kronos und Mutter des Zeus. Für die vielen Kinder der Satyrn und Nymphen, die neugierig und staunend erschienen, und für Dionysos, den sie in Farnen und Moose bettete, dessen Milchdurst Ino allein nicht hätte stillen können, war sie in die Gestalt der Allnährerin Kybele geschlüpft, die eine ganze Traube von Brüsten trug. Manch eine Nymphe brachte heilende Kräuter und bat, das Kind, das die Grotte erhellte, an ihrem Busen stillen zu dürfen. Auch die Chariten waren ihm heimlich gefolgt. Hirschkühe, Ricken, Löwinnen und andere Wildkatzen erschienen und boten ihm ihre Zitzen. Eine Bärin brachte ihm honigtriefende Waben.

Auch als Dionysos schon lief und mit seinen Milchbrüdern Ampelos und Melikertes spielte, erschienen die Tiere mit ihren Jungen, um sich mit ihm zu balgen. Alle hatten ihn gern, alle folgten dem kleinsten Wink. Wer mit der Hand in das dunkle Gold seines Haares fahren durfte, nannte sich glücklich. Später, als er, um die Schultern das Fell eines Hirschkalbes, in den Bergwäldern jagte, folgten ihm Nymphen, um seinen Wohlgeruch zu atmen oder seine Hüfte zu berühren. Goldene Wülste, die sich zu Hörnern versteiften, wuchsen aus seinen pulsenden Schläfen, sooft er sich freute.

Ino erzog ihn wie eine Mutter; Hermes erschien wie ein viel beschäftigter Vater, lehrte ihn heiter freundlichen Sinn und gewinnende Art. Unterricht gab ihm in seiner Grotte der greise Silen, der mit behändigen Hufen weit in der Welt herumgekommen war. Schon den Kadmos hatte er die Rechenkunst und die Sternkunde Babylons und die Schriftzeichen Phoinikiens gelehrt. Marsyas, Kybeles Sohn, unterwies Dionysos darin, die Flöte zu spielen oder die Syrinx, die tönende Reihe aus Schilfrohr unterschiedlicher Länge. Die Hirtenflöte war seine Erfindung für die helläugige Pallas Athene gewesen; doch die Göttin hatte sie weit von sich geworfen, weil das Blasen ihr schönes Gesicht so verzerrte. In seinem Lichtglanz besuchte von Zeit zu Zeit auch Apollon die beiden und lehrte den